

Kathmandu – Sanierungsprobleme einer alten Königsstadt

WOLF DONNER

Nepal gehört heute zu den wenigen Ländern, über die sachkundige und quantitativ einwandfreie Daten Seltenheitswert besitzen. Selbst wenn man zugibt, daß statistische Daten aus den Ländern der Dritten Welt auch dann mit Vorsicht zu genießen sind, wenn sie drucktechnisch einwandfrei präsentiert werden, so muß man doch sagen, daß Daten über Nepal noch nicht einmal diese Form der Präsentation erreicht haben. Wenn schon auf dem Gebiet des prinzipiell einfach Meßbaren erhebliche Lücken und Zweifel bestehen, so hat die Behandlung sozialwissenschaftlicher Fragen das Stadium der Kontemplation kaum hinter sich gelassen. Erst jetzt wird vom Statistischen Zentralamt des Königreichs ein ständiger Außendienst aufgebaut, der sich aber zunächst nur mit Fragen der Agrar- und Industriestatistik befassen dürfte. Selbst der Zensus gewinnt erst sehr langsam an Zuverlässigkeit.

Es bedurfte dieser Vorbemerkungen, um deutlich zu machen, daß auch auf dem Gebiet der Stadtsoziologie, der Stadtplanung und Stadtsanierung in Kathmandu bis heute das Emotionale vorherrscht. Drei Sachverständige der Vereinten Nationen haben in der ersten Hälfte der 1960er Jahre erste Grundlagen für die Sanierung und den weiteren Ausbau der drei Königsstädte im Tal von Kathmandu geschaffen, doch sind ihre Feststellungen heute zu einem Teil von der Entwicklung überholt. Ein Erfolg ihrer Bemühungen auf dem Gebiet der Gesetzgebung oder des Bauwesens sind nicht festzustellen. Zwei nepalische Autoren^{1,2} haben sich in kleineren Schriften über so komplexe Gebiete wie Stadtsanierung, -modernisierung und Charakterkonservierung ausgelassen, praktisch aber auch nur in kontemplativer Weise und ohne Präsentation des geringsten Zahlenmaterials. Ungezählte Leserzuschriften in den nepalischen und englischen Tageszeitungen Kathmandus greifen das Thema auf, stellen Mißstände heraus und fordern Aktionen der Regierung und der Stadtverwaltung.

Die bislang völlig ins Leere gegangenen Bemühungen ausländischer Sachverständiger haben die Regierung bewogen, fremde Hilfe nun im weiter gesteckten Rahmen der Planung des Kathmandu-Tals anzunehmen, einer Art Regionalplanung, die die Städte zwar einbezieht, den Sektor der Stadtplanung aber unausgesprochen doch ausklammert. Wiederum mit Hilfe eines Sachverständigen der Vereinten Nationen und einer Reihe anderer Mitarbeiter, darunter auch Freiwilliger des Deutschen Entwicklungsdienstes, hat diese jüngste Anstrengung wenigstens zu

¹ Malla, Kamal P., Kathmandu Your Kathmandu. Kathmandu: The Nepal Press, 1967.

² Bajracharya, Bhakta Nanda, Kathmandu. Architecture and Environment. Kathmandu: Jore Ganesh Press, 1969.

einem beachtlichen analytischen Erfolg geführt, der es uns gestattet, die Fakten und Probleme in hellerem Licht zu sehen³.

Grundlegung

Nepal liegt mit seinen 142 000 km² an der Grenze zwischen Süd- und Zentralasien. Mehrere Gebirgsketten, darunter die Himalaya-Hauptkette, durchziehen es in nordwestlich-südöstlicher Richtung, und mehrere topographische Höhenstufen, die von wenig über Meereshöhe in den südlichen Ebenen bis zum Sagarmatha (Mt. Everest, 8848 m) reichen, sind der Grund für die Fülle an Oberflächenformen, Flora und Fauna, Entwicklungsproblemen und -chancen, die Nepal auf kleinem Raum anbietet. Das wichtigste der wenigen Hochtäler ist das Tal von Kathmandu, eine relativ früh besiedelte Senke in 1300 m Höhe. Es liegt zwischen dem östlichen und dem zentralen Drittel des Landes und ist als Boden eines ausgelaufenen ehemaligen Sees von außergewöhnlicher Fruchtbarkeit. Die das Tal umgebenden Randberge erreichen 3000 m, und nur wenige Pässe erlauben einen leichten Zugang von außen.

Die Identifizierung Nepals mit dem „Nepal-Tal“ gilt für die meisten Nepalis noch heute. Tatsächlich war das Tal bereits zur Zeit des Buddha fest besiedelt (563 v. Chr.), und älteste Dokumente sprechen von einer Botmäßigkeit des Königs von Nepal (Kathmandu-Tal) gegenüber dem indischen Kaiser Gupta. Kathmandu hat, lange als Zentralmacht über die zahlreichen Fürstentümer auf dem Gebiet des heutigen Nepal betrachtet, diese Macht doch nie eigentlich ausüben können, und erst die Machtergreifung der Shah-Dynastie aus Gorkha vor 200 Jahren machte es zu dem, was es heute ist: das Zentrum eines unitaristischen Staates. Immerhin bedurfte es noch des politischen Wechsels von 1950/51, um Kathmandu auch zu einer Hauptstadt sozusagen internationalen Standards zu machen mit Botschaften, einem Flughafen, Straßenverbindung zu den Nachbarländern, industriellem Aufschwung und den Problemen einer rasch wachsenden Siedlung.

Zur Entwicklung im Tal von Kathmandu

Die merkwürdige Geschichte des Kathmandu-Tals hat zur Bildung einer ganzen Zahl kleinerer Königreiche auf engstem Raum geführt, von denen bei der Eroberung durch Prithvinarayan Shah Kathmandu, Patan (Lalitpur), Kirtipur und Bhaktapur (Bhadgaon) eine Rolle spielten. Kirtipur ist heute in den Hintergrund getreten, aber die drei anderen Städte haben als Distrikthauptstädte und Kathmandu als Landeshauptstadt und Residenz des Königs ihre Rolle behalten.

Über lange Jahrhunderte lag die Bedeutung des Tals im Handel zwischen Indien und Tibet und nicht, wie heute, in der Landwirtschaft. Erst der Verfall der traditionellen Handelswege hat die Siedler gezwungen, ihr Einkommen aus anderen Quellen zu beziehen. Die Newars, die als die „Ureinwohner“ des Tales gelten,

³ H. M. Government of Nepal, Department of Housing and Physical Planning, The Physical Development Plan for the Kathmandu Valley. Kathmandu: H. M. G., 1969.

haben ohne Zweifel sein heutiges Bild und ganz besonders das seiner Städte geprägt, und wenn auch die Gründung der drei Königsstädte früheren Jahren und Herrschern zugeschrieben wird (Kathmandu 732 unter Raja Gunakama Deva, Lalitpur 299 unter Bir Deva und Bhaktapur 899 unter Ananda Deva, Daten und Namen, die nicht in allen Quellen übereinstimmen), so steht doch außer Frage, daß die eigentliche Blütezeit in die Herrschaftsperiode der Malla-Könige im Tal (1480–1768) fällt.

Mit dem Einzug der Shah-Dynastie erlosch die kreative Zeit, da die Kriegerkaste die Macht übernommen und ehrgeizige politische Ziele zu verfolgen hatte. Was der Besucher heute in den Königsstädten noch an religiöser und profaner Kunst vorfindet, geht zum überwiegenden Teil auf die Zeit der Malla-Könige zurück. Rein quantitativ ist dieses Erbe nicht gering. Eine Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1968 zeigte in Kathmandu 24 Tempel und 76 Klöster, in Lalitpur 32 Tempel und 86 Klöster und in Bhaktapur 22 Tempel und 35 Klöster, die als „historic monument sites“ ausgewiesen wurden, also besonderen Kunstwert besitzen. Darüber hinaus gibt es natürlich hunderte örtlicher Tempel, Schreine und andere heilige Plätze und künstlerisch interessante Profanbauten. Ohne Frage stellen sie alle zusammen ein Potential dar, das, entsprechend genutzt, erhebliche Einkünfte aus dem Fremdenverkehr ziehen kann und auch bereits zieht.

Nun stehen die alten Königsstädte, und ganz besonders Kathmandu, heute vor einer zwiefachen Aufgabe: die durch Verfall und Verunratung zugrunde gehenden Kulturdenkmäler wie Tempel, Klöster und Wohnhäuser und damit den einzigartigen Charakter der Städte zu retten und gleichzeitig besseren und mehr Wohnraum für die rasch anwachsende Bevölkerung zu schaffen. Im Idealfall sollte beides in Einklang zu bringen sein, d. h. Stadtsanierung und Stadtentwicklung sollten im Stile der traditionellen Bauweise erfolgen. Dazu fehlt es heute nicht an durchaus brauchbaren Vorschlägen.

Die Zunahme der Gesamtbevölkerung Nepals wird mit maximal 2,4% im Jahr veranschlagt, und es ist festzustellen, daß, entgegen der häufig wiederholten Behauptung eines rasanten Bevölkerungszustroms zu den größeren Siedlungen des Tals, zumindest in den ersten zehn Jahren nach dem politischen Wechsel die Entwicklung eher unterdurchschnittlich war:

Tabelle 1: **Bevölkerungsentwicklung im Kathmandu-Tal 1952/54 – 1961/62 – 1970**

Einheit	Einw. 1952/54	Einw. 1961/62	M. j. Zuw. %	1970
Kathmandu-Stadt	106 570	122 507	1,7	145 372
Lalitpur-Stadt	42 183	47 713	1,4	57 314
Bhaktapur-Stadt	32 320	33 877	0,5	36 285
Ländliches Tal	229 922	255 893	1,3	324 761
Kathmandu-Tal	410 995	459 990	1,2	563 732

Quelle: Volkszählungen 1952/54 und 1961/62, Schätzung für 1970 (vgl. Tabelle 2)

Allerdings darf das Ergebnis dieser Untersuchung nicht zu dem Schluß verführen, daß das unterdurchschnittliche Wachstum nach 1961/62 beibehalten wurde. Zwar liegen dazu keine Zahlen vor, aber Kenner der Verhältnisse sind sich einig darüber,

daß der höhere Entwicklungsstand des Gesundheitswesens im Tal in rasch sinkenden Sterberaten bei im ganzen gleichbleibenden Geburtenraten resultieren wird, daß mithin der Bevölkerungszuwachs im Tal, und hier wiederum in den Städten, bereits jetzt, sicher aber in naher Zukunft, über dem nationalen Mittel liegt. Quantitativ lassen sich diese Prozesse so schwer ausdrücken, weil es in Nepal noch immer keine Registrierung der Geburten und Sterbefälle gibt. Es liegt aber eine Anzahl von Schätzungen vor, die für das Jahr 1980 dem Tal eine Gesamteinwohnerzahl zwischen 647 736 und 715 048 geben. Eine dieser Schätzungen ist in Tabelle 2 wiedergegeben. Dabei ist anzumerken, daß alle diese Schätzungen nur auf einer Vorausschau der natürlichen Zuwachsraten basieren und Zu- und Abwanderungen außer Betracht lassen.

Tabelle 2: Zuwachsschätzung der Bevölkerung des Kathmandu-Tals basierend auf der 1954/1961 Rate

Einheit *)	1960	1965	1970	1975	1980
Kathmandu-Stadt	118 317	131 828	145 372	160 442	177 061
Lalitpur-Stadt	46 725	51 762	57 314	63 518	70 368
Bhaktapur-Stadt	33 646	34 927	36 285	37 700	39 169
Ländliches Tal	250 426	284 990	324 761	369 505	420 067
Kathmandu-Tal	449 114	503 507	563 732	631 165	706 665

*) Zensusdistrikte, die nicht völlig mit den Verwaltungsdistrikten übereinstimmen

Quelle: (3, S. 130)

Der Zuwachs der städtischen Familienzahlg geht jedoch keineswegs Hand in Hand mit einer Vermehrung der Wohnstätten und einer rapiden Ausdehnung der Stadt. Es ist ein überraschendes Phänomen, daß die Ausdehnung der Altstadt nur sehr wenig zugenommen hat, obwohl die Einwohnerzahl ständig gestiegen ist. Eher schon hat es siedlungsähnliche Ausdehnungen in den Außenbezirken gegeben. Vergleichen wir im städtischen und ländlichen Bereich die Besetzungsdichte der Häuser, die ursprünglich als Einfamilienhäuser gebaut wurden, so wird die dichtere Besetzung der städtischen Wohnungen offenkundig. Im Jahr 1960 gab es im Tal 29 550 städtische Häuser bei einer städtischen Bevölkerung von 218 092. Nimmt man nun das nationale Mittel von 5,3 Menschen je Haushalt, was hier praktisch je Haus bedeutet, so müßte die Gesamtzahl der Häuser 41 130 sein, was einen Fehlbestand von 11 580 Häusern in den Städten Kathmandu, Lalitpur und Bhaktapur bedeuten würde. Im Gegensatz zum nationalen Durchschnitt stehen in den Städten des Tals aber die 29 550 Häuser 32 654 Haushalten gegenüber. Damit erhöht sich die Besetzungsdichte je Haus auf 6,4. Der nationale Fehlbestand an Häusern würde sich bei ähnlichen Überlegungen auf nur 103 000 belaufen. Eine Besetzungsdichte von 6,4 Personen je Haus mag durchaus normal erscheinen, aber man muß sich darüber im klaren sein, daß hier ein Durchschnittswert gegeben wird. In Wirklichkeit stehen menschenleere Villen in den Außenbezirken den Häusern in der Altstadt gegenüber, die bis unter das Dach mit Menschen vollgestopft sind, wie Dichteziffern zeigen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Die Wohnstätten

Viele der zahlreichen Volksgruppen in Nepal unterscheiden sich deutlich durch ihre materielle Kultur, die sich z. B. auch im Hausstil und in der Hausbautechnik ausdrückt. Man kann sich keinen größeren Unterschied vorstellen als zwischen einem Sherpa-Haus an der tibetischen und einem Haus an der indischen Grenze, das von Menschen meist indischer Abstammung bewohnt wird. Im Tal von Kathmandu sind die Unterschiede nicht so eindrucksvoll, aber doch deutlich genug. Die größte Volksgruppe im Tal, die Newars, haben einen ausgeprägt „städtischen“ Hausstil, der auch in den von ihnen bewohnten Dörfern vorherrscht, während die Nepali sprechenden Gruppen (Brahmanen, Chhettris usw.), sofern sie in den ländlichen Siedlungen wohnen, eher ein „Bauernhaus“ (Parbate-Haus) errichten.

Das Bild der Altstadt von Kathmandu wird durch das Newar-Haus geprägt, und wenn auch heute ausgesprochen häßliche, zementverputzte Häuser immer häufiger das alte Straßenbild unterbrechen, so gilt doch noch immer das Newar-Haus als das Standardhaus der Städte und der von den Newars bewohnten Dörfer im Tal und außerhalb des Tals.

Dieses Standardwohnhaus ist aus einer Art Fachwerk errichtet, das mit gebrannten, häufig auch luftgetrockneten Ziegeln ausgefüllt ist, und es hat in der Regel nicht weniger als drei Stockwerke. Jedes Stockwerk hat seinen eigenen Namen und seine klar definierte Funktion, und dieser Hausstil, zusammen mit den zahllosen Riten, die bei seiner Errichtung durchgeführt werden, unterscheidet die Newars von allen anderen Volksgruppen Nepals.

Das Haus hat gewöhnlich quadratische bis rechteckige Form und einen Innenhof. Die Räume sind niedrig, und ein hochgewachsener Mensch kann sich oft kaum darin aufrichten. Böden und Wände sind mit Lehm bestrichen. Die Fenster kennen in der Regel kein Glas, sind aber mit Holzläden zu verschließen. Häufig, und vor allem in den älteren, klassischen Newar-Häusern, sind die Fenster durch feines Schnitzwerk gitterförmig verschlossen und von reichgeschnitzten Rahmen eingefasst. Größere Fenster weisen auf die Gassen und Plätze, während die Hofseite des Gebäudes eine um jedes Stockwerk laufende Galerie hat. Kleinere Gebäude haben nur Luftlöcher zum Innenhof.

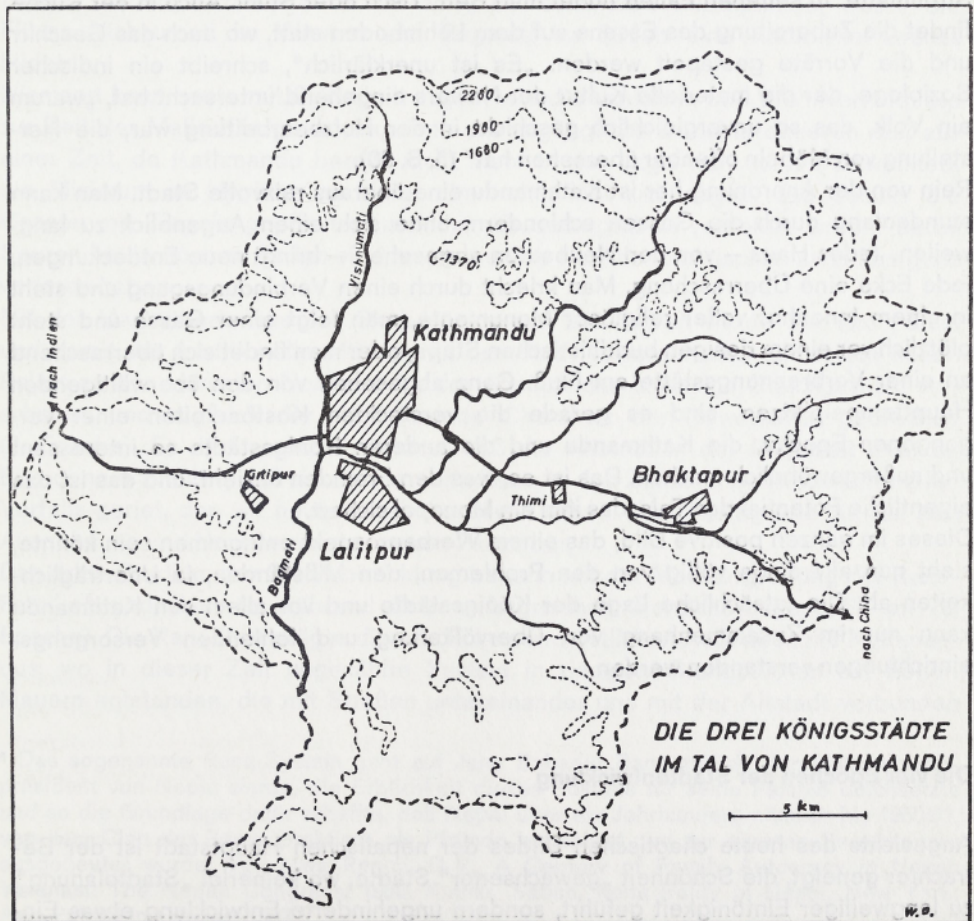
Das Erdgeschoß (**chheri**) enthält zur Straße hin den Laden oder Lagerraum und zum Innenhof hin gewöhnlich eine Art überdachten Rundgang oder Veranda. Hier wird auch das Vieh untergestellt, Dung gelagert, werden gewisse Vorräte gehalten und die Reisschälmaschine aufgestellt. In den dichtbebauten Städten dringt das Sonnenlicht kaum bis in die Untergeschosse, daher sind diese und der Innenhof oft feucht. Eine enge, steile, aus Holz gefertigte Stiege führt in die Obergeschosse.

Das erste Obergeschoß (**mata**)⁴ enthält mehrere Wohnräume, in die gewöhnlich die Gäste geführt werden. Die Fenster sind einfache geschnitzte Gitter und verwehren den Einblick von außen. Das zweite Obergeschoß (**chwata**) ist der eigentliche Wohnbereich der Familie mit separaten Räumen für die verheirateten Paare⁵.

⁴ Natürlich ist nicht ein Haus wie das andere gebaut. Wir folgen in dieser Studie der Beschreibung von G. S. Nepali (s. Fn. 5) und ergänzen sie durch neuere Erkenntnisse.

⁵ Nepali, Gopal Singh, *The Newars. An Ethno-Sociological Study of a Himalayan Community*. Bombay: United Asia Publications, 1965.

Große zentrale Fenster mit schönen Schnitzereien sind etwas vorgebaut und gestatten es, die Straße zu übersehen. Gelegentlich scheint die Nutzung des ersten und zweiten Obergeschosses zu wechseln. Nach neueren Untersuchungen lebt die Familie im ersten Geschoß, während das zweite, nur mit Matten ausgestattet, sich als allgemeiner großer Aufenthaltsraum und für den Besucher anbietet (3, S. 58). Im Dachgeschoß (**buiga**) schließlich befinden sich Küche und Speiseraum, gesichert vor Fremden, denn strenge Kastenregeln verbieten den Zutritt bestimmter Personengruppen zur Küche und zu den Eßräumen anderer. „Der Grund für diese Newar-Gewohnheit“, heißt es in einer Studie, „liegt in ihrem Sinn für“ (rituelle!) „Reinheit. Ja, gekochter Reis, die Basisnahrung der Newars, ist mit vielen Regeln verbunden, die man zu beachten hat. Das ganze Kastensystem scheint durch ja geregelt zu sein. Kein Außenstehender darf die Küche betreten. Selbst Familienmitglieder dürfen ja oder sein Behältnis ohne die Einhaltung bestimmter Vorschriften nicht berühren. Schuhe, Mützen und Jacken sind im Küchenbereich untersagt. Die verschiedenen Küchenutensilien sind so plaziert, daß sie der Koch leicht erreichen kann, doch



werden Wassergefäße entfernt und auf einer Plattform aufgestellt, gewöhnlich nahe der Treppe. Braubehältnisse werden gewöhnlich auch auf diesem Stockwerk aufbewahrt“ (3, S. 58).

Diese wenigen Zeilen illustrieren bereits die Tatsache, daß das Newar-Haus nicht schlechthin ein Unterschlupf ist, sondern ein mit Transzendenz geladenes Bauwerk. Unter dem ziegelgedeckten Firstdach zeigt sich dem Betrachter eine ansprechende Fassade: rotes Ziegelwerk, umrahmt von geschnitztem Balkengerüst und den schon beschriebenen geschnitzten Fenster- und Türrahmen. Außen von den Dachsparren hängen Öllämpchen für rituelle Zwecke, oft, und ganz sicher in den Dörfern, auch Vorräte, für die man im Innern nicht genug Raum hat: Kartoffeln und Zwiebeln in Körben, Hühner in Käfigen usw. Zweifellos drückte der Hausbesitzer durch die reichgezierte Fassade und die im Gästeraum ausgestellten Gebrauchsgegenstände (Wasserpfeifen, Kissen, Tabakbehälter, Truhen) seinen Reichtum aus. Dabei ist es um so überraschender, daß die technische Innenausstattung der Wohnungen sehr einfach ist. Die Räume sind in der Regel leer, denn Möbel im modernen Sinne kennt der Nepali nicht. In bessergestellten Familien sitzt man auf dem Boden auf einer Matratze, einfachere Haushalte kennen nur die Strohmatten. In seltenen Fällen findet man Bett, Tisch oder Stuhl. Auch in der Küche findet die Zubereitung des Essens auf dem Lehm Boden statt, wo auch das Geschirr und die Vorräte gestapelt werden. „Es ist unerklärlich“, schreibt ein indischer Soziologe, der die materielle Kultur der Newars eingehend untersucht hat, „warum ein Volk, das so unvergleichlich geschickt in der Holzbearbeitung war, die Herstellung von Möbeln offenbar übersehen hat“ (5, S. 60).

Rein von der Anordnung her ist Kathmandu eine überaus reizvolle Stadt. Man kann stundenlang durch die Gassen schlendern, ohne sich einen Augenblick zu langweilen. Jedes Haus – von den Neubauten abgesehen – bringt neue Entdeckungen, jede Ecke eine Überraschung. Man kriecht durch einen Verbindungsgang und steht in einem Innenhof voller religiöser Monumente, man folgt einer Gasse und steht plötzlich vor einem riesigen buddhistischen Stupa, oder man findet sich überraschend an einer Verbrennungsstätte am Fluß. Ganz abgesehen von den überwältigenden Haupttempelplätzen, sind es gerade die versteckten Kostbarkeiten einer vergangenen Epoche, die Kathmandu und die anderen Königsstädte so interessant und außergewöhnlich machen. Das ist es, was den Fremden anzieht, und das ist das eigentliche Potential des Tals, das ihm ein Monopol sichert.

Dieses im ganzen positive Bild, das einem Werbeprospekt entnommen sein könnte, sieht nun allerdings völlig von den Problemen, den Mißständen, ja Unerträglichkeiten ab. Die tatsächliche Lage der Königsstädte und vor allem von Kathmandu kann nur im Zusammenhang von Überbevölkerung und fehlenden Versorgungseinrichtungen verstanden werden.

Die vier Epochen der Stadtentwicklung

Angesichts des heute chaotischen Bildes der nepalischen Hauptstadt ist der Betrachter geneigt, die Schönheit „gewachsener“ Städte, wo keinerlei „Stadtplanung“ zu langweiliger Eintönigkeit geführt, sondern ungehinderte Entwicklung etwas Ein-

maliges zuwege gebracht hat, nur mit Sarkasmus zu preisen, da dieses Einmalige heute nicht in der Lage ist, das Verlangen nach Menschenwürdigkeit zu erfüllen.

Dem ist hinzuzufügen, daß Kathmandu keineswegs ungeplant, sondern, wie viele mittelalterliche Städte auch in Europa, durchaus organisch und für die damaligen Ansprüche zweckmäßig gewachsen ist. Die heutige Altstadt hat ihre Gestalt vor allem in der Epoche der Malla-Könige (1. Epoche) erhalten, und ihr Gesicht wurde durch die künstlerisch-handwerklich so begabten Newars geformt. Zentrum der Stadt war der alte Königspalast mit dem anschließenden Tempelkomplex (Hanuman Dhoka). Von hier strahlten die Hauptstraßen zu den verschiedenen älteren Newar-Gemeinden aus, die sich in der Regel wiederum um einen Tempelplatz (**tole**) gruppierten und deren Namen heute noch mangels Straßennamen die Orientierungshilfen sind. Es bildete sich die Hauptachse nach Nordosten als wichtigste Geschäftsstraße heraus, und zwar in der Weise, daß die dem Palast dienenden Unternehmen in dessen Nähe lagen, während vor allem die Geschäfte der niederen Kasten und Unberührbaren bis an den Stadtrand zurückgedrängt wurden. So ist das Bild der Altstadt durchaus „geplant“ und für den Kathmanduiten von großer Übersichtlichkeit: der Durbar Square (Palast- und Tempelplatz) als Stadtzentrum, die **tole**-Tempelplätze, die zugleich Marktzentren sind, als sekundäre Mittelpunkte, wobei die Flüsse Vishnumati im Westen und Bagmati im Süden eine natürliche Grenze bildeten.

Niemand kann heute mit Sicherheit sagen, wie die sanitären und Wohnverhältnisse zur Zeit der Malla-Könige waren, denn uns zugängliche Berichte datieren erst aus einer Zeit, da Kathmandu bereits nicht mehr in der Lage war, seinen Bewohnern ein Minimum an Hygiene zu bieten. Immerhin läßt sich sagen, daß damals die Gassen mit Ziegeln gepflastert und mit Abwassergräben versehen waren, deren Spuren heute noch zu finden sind, wenn sie ihre Funktion inzwischen auch fast ganz verloren haben.

Mit der Machtübernahme der Shah-Könige vor 200 Jahren wurde der alte Palast und damit der traditionelle Mittelpunkt der Stadt verlassen und mit einem neuen Palast an der extremen Nordostecke der Altstadt das bisherige Gleichgewicht verschoben und zugleich der dominierende Charakter der Newarkultur gebrochen (2. Epoche). Es darf vermutet werden, daß die Altstadt in der Folgezeit zwar an Einwohnern zunahm, daß sie aber unaufhaltsam in den Zustand technisch-kulturellen Verfalls geriet, den wir heute so eindrucksvoll sehen. Gleichzeitig orientierten sich Ausdehnung und Neubau auf den neuen Palast hin.

Das dritte Stadium der Stadtentwicklung begann mit der Machtergreifung der Rana-Familie⁶ und dauerte während ihrer erfolgreichen Bereicherungspolitik an (3. Epoche). Die Rana-Zeit prägte die nördlichen und östlichen Außenbezirke Kathmandus, wo in dieser Zeit ungezählte Paläste in riesigen Grundstücken mit hohen Mauern entstanden, die mit Straßen untereinander und mit der Altstadt verbunden

⁶ Das sogenannte Rana-System geht auf Jang Bahadur Rana zurück, der 1846 Ministerpräsident von Nepal wurde, die Erblichkeit dieses Postens für seine Familie durchsetzte und so die Grundlage dafür schaffte, daß Nepal über ein Jahrhundert, nämlich bis 1950/51, von dem Clan der Ranas praktisch als Pfründe betrachtet und zur eigenen Bereicherung ausgebeutet wurde. Vgl. etwa Regmi, D.R., *A Century of Family Autocracy in Nepal*. Varanasi: The Nepali Congress, 1950. Kumar, Satish, *Rana Polity in Nepal*. New York: Asia Publishing House, 1967.

wurden. So entstand das uns heute seltsam anmutende Bild der geschlängelten, schmalen Straßen zwischen hohen Ziegelmauern in gewissen Außenbezirken. Die Rana-Paläste sind geschmacklose Imitationen europäischer Adelssitze, teilweise in die Imitation eines englischen Gartens gebaut, „ein Ziegel- und Mörtellabyrinth, um ihre Harems und ungeheuren Haushalte unterzubringen“. Aber während solche Herrensitze in Europa ein Produkt der örtlichen Kultur und Gesellschaft waren, waren und blieben sie ein Fremdkörper in Nepal. Die Ranas „kehrten nepalischer Tradition, Handwerkskunst und Architektur den Rücken. Es gibt nicht ein einziges Beispiel dafür, daß dieses Regime irgend etwas zur Förderung des heimischen Stils getan hätte“ (1, S. 3 f.).

Natürlich wurde in dieser Zeit auch nichts für die Entwicklung oder Sanierung der Altstadt getan, deren Bevölkerung weiter wuchs und deren Einrichtungen mehr und mehr verfielen. Das ist bis heute so geblieben, und auch die letzten zwanzig Jahre (4. Epoche), in denen Ausländer in größerer Zahl und für längere Zeit in Kathmandu Residenz nahmen, änderten an der Lage nichts. Im Gegenteil: die grundbesitzende Gruppe der Ranas errichtete auf ihren Grundstücken häßliche Zementbungalows, zu denen sie auch niedergerissene Paläste als Baumaterial benutzte, und vermietete ganze Flügel ihrer Schlösser an Fremde. Wer immer des Reisbaus müde war, ließ für wenig Geld einen Zementbungalow bauen, der, oft nicht einmal genügend zugänglich, vermietet wurde. Zur gleichen Zeit bot die Regierung von Nepal Kathmandu als touristische Attraktion aus, eine Attraktion allerdings, deren Zweifelhafteit ihr lange nicht zum Bewußtsein kam, weil Touristen in der Regel höflich sind oder nicht gern zugeben, daß diese Reise nach Nepal, auf die sie stolz sind und die sie viel Geld gekostet hat, ein einziger Schock war. Gebildete Nepalis, die die Lage vorurteilslos und unparteiisch betrachten, lassen sich durch allzu fadenscheinige Lobsprüche nicht täuschen: „Die Komplimente der Touristen kann man kaum ernst nehmen, werden sie doch aus Höflichkeit gemacht und nicht aus wahrer Wertschätzung.“⁷ Und wenn der Betrachter auch den Eindruck gewinnen muß, daß der durchschnittliche Kathmanduite die Umwelt von Schmutz und Unrat, in der er geboren wird, lebt und stirbt, als etwas durchaus Normales hinnimmt, da er ja nicht einmal die heiligen Stätten ausspart und seine Innenhöfe oft fußhoch mit Unrat aller Art gefüllt sind, so kann doch der Ruf derjenigen, die Änderung verlangen, nicht mehr überhört werden. Die immer häufiger in der Presse veröffentlichten Proteste reichen von sarkastischen Bemerkungen wie „Kathmandu, selbst nach asiatischen Begriffen keine sehr saubere Stadt, hat das getan, was viele für unmöglich hielten: es ist noch schmutziger geworden“⁸ oder „Die Stadt Kathmandu zeigt, wie eine Hure, ein feines und anziehendes Äußeres, doch sie verbirgt in ihrem Inneren eine enorme Masse an Dreck und Schmutz“⁹, Klagen, die sich mehr auf den Eindruck beziehen, den die Stadt auf den auswärtigen Besucher macht, bis zu der klaren Feststellung: „Viele sagen, dies sei eine nette Stadt, aber für uns, die wir hier wohnen, ist es eine Hölle“¹⁰, die andeutet, daß nicht jeder Kathmanduite seine Umwelt ohne Protest hinnimmt. Indessen: Aller zehn Jahre durchgeführte

⁷ The Motherland, Kathmandu, 19. 12. 1967.

⁸ The Rising Nepal, Kathmandu, 19. 6. 1968.

⁹ The Rising Nepal, Kathmandu, 24. 5. 1968.

¹⁰ The Motherland, Kathmandu, 6. 11. 1968.

„Stadtreinigungs-Kampagnen“ erfreuen sich durchaus nicht der vollen Unterstützung der Bevölkerung¹¹.

Wir wollen nun die Lage in Kathmandu im einzelnen untersuchen.

Wachsende Bevölkerungsdichte

Zunächst kann festgestellt werden, daß das Tal von Kathmandu die höchste Konzentration städtischer Siedlungen in Nepal aufweist, was allerdings nicht ausschließt, daß noch immer beträchtliche Anteile dieser in Städten lebenden Bevölkerung Bauern sind. Kürzlich wurde angegeben, daß die Bewohner von Kathmandu noch immer zu 60%, die von Lalitpur zu 80% und die von Bhaktapur sogar zu 90% Bauern sind. So kann es auch nicht überraschen, daß die Plätze und Gassen, Innenhöfe und Tempelstufen nicht nur zum Lagern und Feilbieten von agrarischen Gütern dienen, sondern daß die ganze Bearbeitung der Ernte, das Trocknen des Getreides, das Dreschen usw. in der Stadt selbst vor sich gehen.

Das Anwachsen der Bevölkerung in den Städten hat, wie angedeutet, keinen entsprechenden Ausbau des Wohnungsbestandes ausgelöst. Das wird wirtschaftlich mit „Armut“ erklärt. Nun steht außer Frage, daß die weitaus meisten Nepalis keinerlei Kosten für ihre Unterkunft in Form von Kaufpreisen, Mieten oder selbst Unterhaltungskosten aufbringen. Wohnkosten spielen somit keine Rolle und machen das niedrige Einkommensniveau erträglicher. Die Familien haben in der Regel ihr Familienheim, in das ihre Mitglieder hineingeboren werden und in dem sie sich ihrerseits wieder vermehren. Nur in seltenen Fällen zieht ein junges Paar aus, um einen eigenen Hausstand von Grund auf einzurichten. Das erfordert dann natürlich finanzielle Aufwendungen. Anders steht es mit dem Wohnungsbau als Kapitalanlage, auf die schon verwiesen wurde: Hier geht es nicht darum, den eigenen Wohnstandard zu heben, sondern ein Ausbeutungsobjekt in Form eines Zinshauses zu schaffen. Daß derartige Objekte ausschließlich auf die zahlungskräftigeren Ausländer als potentielle Mieter zugeschnitten sind, erbittert die einheimische Bevölkerung mit Recht. In den sechziger Jahren ließen sich nämlich mehr und mehr Nepalis aus anderen Landesteilen für kürzer oder länger in Kathmandu nieder, sei es, weil sie einen Regierungsposten, eine Anstellung in der freien Wirtschaft oder einen Studienplatz gefunden hatten. Diesem Personenkreis nun ist es versagt, in einem traditionellen Familienheim unterzuschlüpfen, falls nicht zufällig familiäre Bande zur Hauptstadt bestehen: sie sind auf den freien Wohnungsmarkt angewiesen. Die für die Ausländer gebauten „Bungalows“ sind ihnen nur dann zugänglich, wenn der Bauherr wegen Überangebots keinen Mieter findet, die Miete senkt und notgedrungen Landsleute einlogiert. In der Regel aber werden sie versuchen, in einem Altbau eine Schlafstelle zu mieten, für die sie nach eigenen Aussagen wucherische Preise zahlen müssen¹².

¹¹ The Motherland, Kathmandu, 26. 6. 1958, und zahlreiche Veröffentlichungen während der Kampagne 1968.

¹² Vgl. Shrestha, Aditya, House Rent and Tenant. In: The Rising Nepal, 3. 6. 1966; Chapagain, Shanker, Increasing Housing Problems in Kathmandu. Some Suggestions. In: a.a.O., 9. 8. 1968.

Letzte Zählungen und Schätzungen haben gezeigt, daß die Wohndichte in den Zentren der Königsstädte selbst die Verhältnisse in traditionell überfüllten asiatischen Städten in den Schatten stellt: Im Vergleich zu benachbarten Teilen Asiens, vor allem Indiens, ist die Bevölkerungsdichte in den städtischen Zentren des Kathmandu-Tals recht hoch. Die Nettodichte (Bruttodichte abzüglich Straßen und Wegen) des Bezirks 7 im Herzen Kathmandus erreichte 1961 ungefähr 74 000 Menschen je Quadratkilometer und die Nettodichte der Innenstadt etwa 45 000/km². Bruttodichten der gleichen Zonen entsprachen 56 500 bzw. 31 200/km². Auch die benachbarte Stadt Lalitpur erreicht in der Innenstadt eine mittlere Dichte von 25 400 Menschen je km² netto. „Im Vergleich dazu“, heißt es in einer Studie, „hatte Bombay 1941 eine Dichte von 18 800/km², während der dichtest besiedelte Bezirk Kalkuttas damals eine Dichte von 24 000 Menschen je km² zeigte“ (3, S. 73).

Es muß nun vor allem in Betracht gezogen werden, daß solche Dichten ohne eigentlichen Hochbau erreicht werden, sondern nur mit den beschriebenen, engen dreistöckigen Newar-Häusern. Das erzeugt naturnotwendig einen fast unerträglichen Druck, den man selbst in den dichtbesiedelten Städten westlicher Industrieländer nicht kennt. Nimmt man etwa Hamburg mit einer mittleren Dichte von 2800 Menschen/km² und selbst eine dichtbesiedelte Fraktion wie das um die Jahrhundertwende im Hochbau errichtete Hamburg-Eimsbüttel mit 40 000 Menschen/km², so steht dem Kathmandu gegenüber mit einer Dichte von schätzungsweise 45 000 und Innenstadtbezirken mit bis zu 74 000 Menschen/km². Diese Zahlen allein lassen die Dringlichkeit städtischer Sanierung deutlich werden.

Nun hatten wir angedeutet, daß der durchschnittliche Bewohner, aus welchen Gründen auch immer, kaum Ausgaben an die Erhaltung seiner Behausung verwendet. Armut ist dafür eine zu fadenscheinige Entschuldigung, denn jedermann kann sehen, daß es für andere Ausgaben an Geld nicht fehlt. Diese Haltung hat heute praktisch die ganze Stadt an den Rand der Baufälligkeit gebracht. Sicherheitsvorschriften für Häuserbau gibt es wohl auf dem Papier bis zu einem gewissen Grad, aber um ihre Durchführung macht sich niemand Kopfschmerzen. Erst als im Frühjahr 1967 ein Balkon über einer Hochzeitsprozession niederbrach, zwei Menschen tötete und achtzehn verletzte, wurde man sich der Tatsache bewußt, daß die Stadt zu einem großen Teil aus baufälligen Häusern besteht. Die Stadtverwaltung ordnete daraufhin den Abbruch oder die Instandsetzung von vorab mindestens 150 Häusern an, eine Zahl, die natürlich nicht entfernt ahnen läßt, bis zu welchem Grad die Stadt abbruchreif ist. Wollte man etwa niederländische Maßstäbe für die Unbewohnbarkeit von Häusern anlegen, die ganze Stadt würde für unbewohnbar erklärt.

Aber auch Neu- und Umbauten gehen weit an dem vorbei, was man moderne Sicherheitsvorkehrungen oder auch nur Statik nennen könnte. In der Tagespresse wird offen darüber diskutiert, daß der Bauherr zwar seine Baupläne zur Bewilligung der Stadtverwaltung einzureichen habe, daß aber niemand Sorge darum trage, daß dann auch gemäß den genehmigten Plänen gebaut wird. Zusätzliche Stockwerke werden auf unsicherer Basis errichtet, und Baumaterial wird nicht vorschriftsmäßig verwendet. Der Sandanteil im Zement überschreitet gewöhnlich das zulässige Maß, und auch die neuen „Bungalows“ werden in der Regel ohne

Mörtel gebaut und die Ziegel nur mit Lehm verklebt. Lehmhäuser werden gern mit Zement abgeputzt, um den Eindruck moderner, stabiler Bauwerke vorzutäuschen. Hierin liegt natürlich auch eine kulturelle Tragik. Das stilechte Newar-Haus und der stilmäßig damit verbundene Pagodentempel machen Kathmandu schlechthin aus. Verschwinden sie oder werden sie verfälscht, so verliert die Stadt, das Tal und das Land eine Attraktion ersten Ranges. Unkontrollierte „Renovierungs“-Maßnahmen wie das Abputzen von alten Fachwerkhäusern mit Zement oder das Ersetzen baufälliger Häuser durch simple Betonkästen, ja das Abdecken der schönen Pagoden mit Zement verwandeln Kathmandu mit Riesenschritten in ein Chaos von unerträglicher Häßlichkeit, da dann bald das wenige, was heute durch Schmutz und Elend noch ans Licht tritt, verschwunden sein wird.

Unzureichende Versorgungssysteme

Nun könnte selbst eine sterile Zementstadt noch bei aller Häßlichkeit funktionieren und hygienischen Mindestanforderungen entsprechen. Davon kann aber natürlich bei den Königsstädten nicht gesprochen werden.

Die Versorgung mit Trinkwasser war in früheren Zeiten offenbar zur allgemeinen Zufriedenheit dadurch geregelt, daß alle größeren Newar-Häuser in ihren Innenhöfen gemauerte Brunnen besaßen, während die übrige Bevölkerung die Brunnen auf öffentlichen Plätzen benutzen konnte. Beide Arten von Brunnen kann man heute noch finden, allerdings sind die Tiefbrunnen verkommen und unbenutzbar. Die beiden die Stadt begrenzenden Flüsse Bagmati und Vishnumati führen nur in der Regenzeit Wasser, das zudem für die rituellen Bäder dient und die Asche der verbrannten Toten aufnimmt. An infektiösen Krankheiten Gestorbene werden im Flußbett begraben (5, S. 143). Man erkennt, daß die Flüsse als Trinkwasserlieferanten nicht geeignet sind, obwohl die Praxis dem oft zuwiderläuft.

Trinkwasserversorgung im modernen Sinn für Kathmandu geht auf das Jahr 1895 zurück und wurde 1935 weiter ausgebaut, doch darf angenommen werden, daß diese Bemühungen hauptsächlich den Herrnsitzen der Ranafamilie galten. Erst nach dem politischen Wechsel wurde, z. T. mit indischer Hilfe, die Stauanlage Sundarjial zur Basis eines Trinkwassernetzes gemacht. Nach den letzten verfügbaren Angaben in den sechziger Jahren hatten in Kathmandu 7115 Häuser Wasseranschluß, und es gab etwa 1100 öffentliche Zapfstellen. Für Lalitpur galten zum gleichen Zeitpunkt die Zahlen 360 und 205, für Bhaktapur 32 und 154. Der Ausbau schreitet jetzt weiter fort, aber es kann nicht verschwiegen werden, daß die älteren Rohrleitungen brüchig sind und vor allem in der Regenzeit das Leitungswasser sehr unrein ist. Der Glimmergehalt ist ständig vorhanden und Ursache für manche Erkrankung.

Die Lage der Abwasserbeseitigung und Müllabfuhr ist auf die einfache Formel zu bringen: es gibt sie nicht. Es dürfte in früheren Zeiten in den Königsstädten offene Abwassergräben gegeben haben, die in die nahegelegenen Flüsse mündeten. Stellenweise sind Reste davon zu erkennen. Heute sind sie verschlammmt, verstopft und ohne Wert, und das System konnte auch früher nur als Notlösung betrachtet werden, denn die Flüsse haben während fast eines halben Jahres kaum eine Wasserführung. So sammeln sich Abwasser, Urin und Kot in den Innenhöfen,

an den Straßenrändern und innerstädtischen Gärten. Aborte mit Senkgruben sind nur in wenigen der alten Häuser vorhanden, der Lehm Boden ist für den Versickerungsprozeß ungeeignet und Leereinrichtungen für die Gruben gibt es nicht. Eine jüngere Zeitungsmeldung spricht davon, daß es etwa 40 öffentliche Latrinen in der Stadt gibt, d. h. daß sich rund 1000 Einwohner in eine solche teilen müssen, denn nur rund ein Viertel der Einwohnerschaft hat eine Privattoilette¹³. Weder diese noch die öffentlichen haben natürlichen Kanalschluß, und es ist verständlich, daß Nachbarn einer solchen Einrichtung deren Beseitigung verlangen. Wenn auch die Verhältnisse früher in Kathmandu schon allein der geringeren Bevölkerung wegen erträglicher gewesen sein müssen, so ist es ziemlich sicher, daß die jetzigen Zustände seit mindestens 100 Jahren vorherrschen¹⁴.

Das völlige Fehlen einer Müllabfuhr hat dazu geführt, daß die Innenhöfe allen Unrat aufnehmen, der sich hier im Laufe der Zeit aufhäuft und bei sehr sporadischen „Stadtreinigungs-Kampagnen“ abgetragen wird. In kleineren Städten und Dörfern wird der Abfall einschließlich der menschlichen Exkremente im Hof gestapelt und ggf. auf die Felder gebracht.

Die Erzeugung von elektrischem Strom in Kathmandu geht auf das Jahr 1911 zurück, wo die damals herrschende Rana-Familie ein kleines Wasserkraftwerk bei Pharping am Talrand bauen ließ, um ihre Paläste und Ministerien zu beleuchten. Die Erkenntnis, daß man Strom auch an die Bevölkerung verkaufen könnte, führte 1934 zum Bau des Hydro-Kraftwerks Sundarjal, das eine Anzahl zahlungskräftiger Bürger der Stadt mit Strom belieferte. Erst mit dem Bau der Dieselanlage Tundikhel 1956 stieg die Kapazität auf etwa 3000 kW an, und eine schrittweise Elektrifizierung der Stadt begann. Heute ist die Versorgung der Altstadt mit Strom einigermaßen fortgeschritten, aber natürlich noch längst nicht Allgemeingut: modernste Straßenbeleuchtung kann in den Straßen außerhalb der Wohnviertel gefunden werden, kaum indessen in der Innenstadt.

Eines der Hauptprobleme hat sich in den letzten Jahren mit fortschreitender Motorisierung des Straßenverkehrs ergeben. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten, die vom Ochsenkarren auf den Kraftwagen umzustellen hatten, muß Kathmandu, Lalitpur und Bhaktapur vom Träger auf den Kraftwagen umstellen, da religiöse Vorurteile die Nutzung des Rindes selbst als Arbeitstier verhindern: jede Last wurde und wird, soweit nicht der Lastwagen sie befördert, auf den Rücken und Schultern der Menschen transportiert. Die meisten Straßen und Gassen der Städte sind deshalb für den Kraftverkehr ungeeignet, stehen ihm nichtsdestoweniger aber offen. Da die wichtigsten Läden und Güterumschlagplätze inmitten der Altstadt liegen und aller Voraussicht nach auch liegen bleiben werden, muß dem Umstand Rechnung getragen werden, daß der Zu- und Abtransport von Waren mehr und mehr vom Träger auf den Last- oder wenigstens Lieferwagen überwechselt.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Zustände auf den Märkten und in den Läden hingewiesen. Die Königsstädte besitzen keine überdachten Märkte oder auch nur Stände, an denen Lebensmittel anders als auf dem Boden angeboten werden. Hitze, Staub und Monsunregen machen, je nach der Jahreszeit, das Angebot in hygienischer Hinsicht mehr als fragwürdig. Die ständige Anwesenheit von Kühen,

¹³ The Rising Nepal, 6. 8. 1966.

¹⁴ Oldfield, Henry Ambrose, Sketches from Nipal, Bd. I, London 1880, S. 104.

Straßenhunden, Fliegen und Ratten sowie die Allgegenwart menschlichen Auswurfs verlangen dringend gesetzliche und bauliche Maßnahmen, wenn die von der Weltgesundheitsorganisation als problematisch eingestufte Volksgesundheit nicht weiter absinken soll.

Es hat sich gezeigt, daß sich hinter der oft nur mühsam erhaltenen Fassade der alten Königsstädte, die den Besucher auf den ersten Blick für sich einnimmt, echtes Elend und nahezu unlösbare Probleme verbergen. Einen nicht unbeträchtlichen Teil zur Vergrößerung des Problems tragen Bevölkerung und Stadtverwaltung durch Gleichgültigkeit und Indifferenz selbst bei. Immer neue Fachberatung aus dem Ausland wird angefordert, aber keiner ihrer Ratschläge wird befolgt. Inzwischen wächst die Bevölkerung, und die Stadt dehnt sich in einer höchst unerwünschten Weise aus. Sie verliert obendrein ihren Charakter.

Wie eingangs angedeutet, ist die offiziell angeforderte ausländische Beratung heute von der Stadt- zur Regionalplanung übergegangen. Damit erweckt man den Anschein, als wolle man nun die stadtplanerischen Probleme im größeren Rahmen einer Planung des Tals angehen. Genau das Gegenteil ist aber der Fall: indem man den Blick auf die „großen Zusammenhänge“ richtet, zieht man ihn von den Details ab, in denen bekanntlich der Teufel steckt. Man gibt sich der trügerischen Hoffnung hin, einen Generalstabsplan für die raumordnerische Strategie im Tal ausgearbeitet zu haben, doch während auch dieses Ergebnis ehrlichen Bemühens in den Schreibtischen modert, wird Kathmandu weiter im Unrat ersticken, wird man weiter Newar-Häuser abtragen und durch Betonklötze ersetzen, wird man weiter Tempelpagodien mit Zement abputzen, werden sich weiter Kothaufen neben Wasserstellen türmen, wird weiter die Landschaft der Reisfelder und -terrassen zersiedelt und – vor allem – werden die Kosten für eine mögliche Sanierung weiter ansteigen.

Es fehlt kaum an der nötigen Planung. Die Diskussion um die Möglichkeiten einer Stadtsanierung bei gleichzeitiger Erhaltung ihres Charakters geht auf (einflußloser) ausländischer und (gleichfalls einflußloser) nepalischer Seite seit Jahren mit Vehemenz vor sich. Einigkeit besteht über die Möglichkeit, das Newar-Haus weiterzuentwickeln und den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen, wobei lokale Baustoffe und örtliche Handwerkskunst einzubeziehen wären. Einigkeit besteht über eine Sanierung der Märkte, eine mögliche Aufteilung der Stadt in kraftfahrzeuggängige und Fußgängerwege, einen sinnvollen Einbau der religiösen und profanen Kunstwerke ins Stadtbild, einen Plan zur Drainierung der Stadt, doch es ist bis heute nicht gelungen, auch nur die minimalsten Verordnungen zu erlassen oder durchzusetzen, die einer weiteren Verschlechterung der Verhältnisse Einhalt gebieten könnte. Angebote für technische und finanzielle Hilfe sind reichlich vorhanden¹⁵ und könnten, wäre Aussicht auf ihre sinnvolle Verwendung im Rahmen eines generellen Stadtsanierungsplans, noch vermehrt werden. Man kann aber Regierung und Stadtverwaltung nicht aus ihrer Verantwortung entlassen.

¹⁵ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die deutsche Bundesregierung die Kosten für die Restaurierung des Priesterhauses von Pujahari Nath in Bhaktapur, eines der prächtigsten Baudenkmäler der Newar-Kultur, übernommen hat.